

Betrachtung zur Monstranz des Eucharistischen Weltkongresses von 1960 im Rahmen der Sitzung des Diözesanpastoralrates am 26. April 2013

Zur Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongress im Juni dieses Jahres in Köln ist seit dem Advent 2012 die Monstranz, die August Hartle zum Eucharistischen Weltkongress 1960 in München geschaffen hat, auf dem Weg durch die einzelnen deutschen Diözesen. In jedem Bistum wird sie etwa eine Woche sein. In der letzten Woche, unmittelbar vor dem Kongress, ist sie unterwegs durch das Erzbistum Köln und macht Station an verschiedenen Orten.

Auf den ersten Blick mutet diese Monstranz ganz anders an als die vielen gotischen oder neugotischen Turmmonstranzen oder die vielen barocken Strahlenmonstranzen, die bis heute in unseren Kirchen gebraucht werden. Neben diesen bekannten Typen gibt es auch einige individuelle Gestaltungen. Etwa eine Monstranz, die ausschaut wie der brennende Dornbusch, oder eine andere, die geschaffen ist aus den Professringen von verstorbenen Ordensfrauen. Auch die Monstranz von August Hartle fällt auf den ersten Blick aus dem Rahmen und wirkt einzigartig und speziell.



Über einem stabilen Fuß und einem kräftigen Knauf, der für das Tragen der Monstranz wichtig ist, eröffnet sich ein breites goldenes Feld, das mit vielen Edelsteinen übersät ist: rötliche, die wie Strahlen nach oben und unten ausgehen, blaue und türkisfarbene, aber auch transparente Kristalle findet man auf dem goldenen Hintergrund. In der Mitte die Lunula, die Raum bietet für die Hostie, von der neun Strahlen ausgehen. Auch am Rand der Monstranz sehen wir 24 kleine Strahlen. Immer wieder haben Künstler das wertvolle Gold und kostbare Edelsteine genommen, um sie in liturgischen Geräten, wie eben Monstranzen aber auch Kelchen, Hostienschalen oder Heiligenschreinen zu gebrauchen. Für das Heilige, ja für das Allerheiligste kann nichts kostbar und wertvoll genug sein.

Die Monstranz von August Hartle will ein Abbild des himmlischen Jerusalems sein. Das letzte Buch der heiligen Schrift entwirft ein grandioses Bild dieser himmlischen Stadt: „Ihre Mauer ist aus Jaspis gebaut und die Stadt ist aus reinem Gold, wie aus reinem Glas. Die Grundsteine der Stadtmauer sind mit edlen Steinen aller Art geschmückt; der erste Grundstein ist ein Jaspis, der zweite ein Saphir, der dritte ein Chalzedon, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sardion, der siebte ein Chrysolit, der achte ein Beryll, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysolith, der elfte ein Hyazint, der zwölfte ein Amethyst. Die zwölf Tore sind zwölf Perlen, jedes der Tore besteht aus einer einzigen Perle. Die Straße der Stadt ist aus reinem Gold, wie aus klarem Glas. Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt, denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung ist ihr Tempel, er und das Lamm. Die Stadt braucht weder

Sonne noch Mond, die ihr leuchten, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Die Völker werden in diesem Licht einhergehen..." (Offb 21,18-24).

Diese himmlische Herrlichkeit behält Gott nicht für sich, sondern lässt sie ausstrahlen und hineinstrahlen in die Welt und das menschliche Leben. Gott will seine Herrlichkeit und Fülle, seine Schönheit und Pracht mit den Menschen teilen. Durch den Anblick auf die prächtige Monstranz von August Hartle strahlt schon ein wenig von Gottes Glanz in unsere irdische Wirklichkeit. Mehr aber noch durch die Mitte dieser Monstranz, die Hostie, durch Jesus Christus selbst, der von sich selbst sagt: Ich bin das Licht (Mat ...).

Gott möchte in Berührung mit den Menschen sein. Treffend bringt dies der für viele eher ungewohnt anmutende Begriff für die liturgische Benutzung einer solchen Monstranz zum Ausdruck. Wir sprechen von der Aussetzung, lateinisch *expositio*. Das Wort ist aber tief Sinnig: Es geht nicht darum eine Monstranz aus dem Safe auf dem Altar aufzustellen, es geht vielmehr darum, dass Christus selbst sich uns aus-setzt. Sein ganzes irdisches Leben ist eine einzige Aussetzung zugunsten von uns Menschen. Am Ende ist es dann seine Aus-lieferung in den Tod und das Sterben. In das ganze menschliche Leben vom Beginn bis zum Ende, in die Geschichte der Welt will Jesus Christus Gottes Herrlichkeit hineinragen aufscheinen lassen. Er wartet nur darauf, dass wir diese Herrlichkeit ergreifen und uns von ihr entfachen lassen. Eucharistische Anbetung heißt dann auch, dass ich mich aus-setze. Simone Weil spricht von der „reinen Aufmerksamkeit für Gott“. Ich und alles Meine, das ganze Leben darf ich getrost ins Gebet hineinnehmen und mit der Schönheit Jesu in Berührung bringen. Die kostbaren Perlen und Edelsteine der Monstranz werden dann auch zum Sinnbild der Schöpfung und des Lebens, Zeichen der langen Weltgeschichte und der menschlichen Kultur sowie des menschlichen Schaffens, ja des Menschen überhaupt. Sie dürfen eingehen in die himmlische Herrlichkeit. Es geschieht in der Anbetung die Vermählung des Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, vermittelt im menschengewordenen Gottessohn Jesus Christus: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.“ (Offb 21,2)

Dr. Stefan Heße
Generalvikar